

SPD demokratischer pressediens

P/XXVII/140

25. Juli 1972

Strauß 20. Juli 1972 - Strauß 16. Juli 1969

Aussagen zu Problemen des Etatentwurfs des Bundes

Von Dr. Alex Möller MdB
Mitglied des Bundestagsfraktionsvorstandes der
SPD und Bundesfinanzminister a.D.

Seite 1 / 42 Zeilen

"Ich bin doch kein Mende!"

Anmerkungen zur Gerüchteflut um Karl Schiller

Seite 2 und 3 / 51 Zeilen

Immer mehr Menschen werden alt

Fakten von morgen verlangen Entscheidungen
von heute

Seite 4 und 5 / 87 Zeilen

Sonderbeilage: "Selbstbestimmung und
----- Eingliederung"

Strauß 20. Juli 1972 - Strauß 16. Juli 1969

Aussagen zu Problemen des Etatentwurfs des Bundes

Von Dr. Alex Möller MdB

Mitglied des Bundestagsfraktionsvorstandes der
SPD und Bundesfinanzminister a.D.

Seit 1953 hat keine Bundesregierung im Wahljahr einen Haushaltsentwurf vorgelegt, der für das anschließende erste Regierungsjahr die politische Zielsetzung einer neuen Regierung aufzeigt. Der Vorsitzende der CSU, Franz Josef Strauß, hat am 20. Juli 1972 in einem Interview dieses normale Vorgehen als verfassungswidriges Tun bezeichnet.

Es ist interessant und aufschlußreich, sich zu erinnern, welche Auffassung Herr Strauß zu dem gleichen Vorgang vertrat, als er noch Bundesminister der Finanzen war. In einer Pressekonferenz vom 16. Juli 1969 hatte er sich auch zur Fortschreibung der Finanzplanung und zur Vorbereitung des Haushalts 1970 geäußert. Herr Strauß damals:

"Eine Fortschreibung der Finanzplanung wird vor den Bundestagswahlen nicht mehr vorgenommen werden. Dies ist gründlich von seiten beider Koalitionspartner sowohl im Koalitionsausschuß - im Kreisbronner Kreis - wie auch im Finanzkabinett erörtert worden, und zwar ist das einmal schon aus formellen Gründen geboten. Die Finanzplanung 1969 bis 1973 soll dem Bundestag im Zusammenhang mit dem Regierungsentwurf für den Haushaltsplan 1970 vorgelegt werden. Der V. Bundestag hat seine Arbeit beendet. Der Haushaltsentwurf 1970 konnte auf keinen Fall mehr im V. Bundestag eingebracht werden; wäre er eingebracht worden, hätte es außerdem nur eine Präjudizialität der kommenden Bundesregierung und der kommenden parlamentarischen Mehrheit bedeutet. Eine Vorabschiedung wäre ja ohnehin nicht mehr möglich.

Aber auch materielle Gründe sprechen gegen eine Fortschreibung der Finanzplanung. Nämlich die Finanzplanung ist ein in Zahlen gefaßtes Regierungsprogramm; es wäre widersinnig, wenn eine scheidende Regierung mit einem neugefaßten Regierungsprogramm an die Öffentlichkeit träte. Wir schreiben im Finanzministerium alle aus den verabschiedeten Gesetzen, aus bisherigen parlamentarischen Anträgen oder aus gegebenen Zusagen - siehe Kriegsoffer - voraussichtlich auftretenden Mehranforderungen selbstverständlich weiter und übergeben ein geordnetes Zahlenwerk. Dieses Zahlenwerk muß von der kommenden Regierung nach Prioritäten gegliedert werden.

Wir stehen also in keinem Fall vor einer etwa chaotischen, unüberschaubaren oder unlösbaren Situation. Es ist eine Frage schlechthin, welche Priorität man welchem Vorhaben geben will, sowohl dem Quantum nach wie dem zeitlichen Ablauf nach. Hiermit soll sich die nächste Bundesregierung, die hoffentlich möglichst früh gebildet wird, und die nächste parlamentarische Mehrheit, die sich hoffentlich recht schnell als arbeitsfähige Einheit abzeichnet, dann befassen".

(-/ee/25.7.1972/bgy)

"Ich bin doch kein Mende!"

Anmerkungen zur Gerüchteflut um Karl Schiller

Karl Schiller scheint sich des Reporterschwarms der Springerkonzern-Presse kaum noch erwehren zu können. Springers Blätter leben jedenfalls von Meldungen und Interviews aus dem Tessin, wo Prof. Schiller seinen Sommerurlaub verbringt, den er, so sagte er vor seiner Abreise noch in Bonn, zur Gänze einer Denkpause über die Entscheidung für sein politisches und berufliches Verhalten für die Zeit nach seiner Rückkehr nach Bonn nützen werde. Keine Frage, daß diese Entscheidung für einen Mann nicht einfach und leicht ist, der so bedeutende politische und Regierungsaufgaben in Hamburg, Berlin und Bonn übertragen bekommen hat und der seiner Partei seit 25 Jahren angehört und immer aktiv für sie tätig gewesen ist.

Keine Frage aber auch, daß die immer wieder aus dem Gerüchteuntergrund aufgewirbelten Andeutungen, Informationen und Meldungen, der Sozialdemokrat aus Überzeugung Prof. Dr. Karl Schiller erwäge nach der von ihm erbetenen Entlassung aus seinem Amte als Bundeswirtschafts- und -finanzminister angeblich einen Parteienwechsel, allmählich ihren Neuigkeitswert verlieren. Der Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Dr. Erhard Eppler, hat überdies als einer der ersten der Parteiführungsgruppe erklärt, er halte einen solchen Parteienwechsel Schillers für "außerordentlich unwahrscheinlich". Schiller sei ein intelligenter Mensch, der sehr genau abzuwägen verstehe, was es bedeuten würde, wenn er sich auf die Ebene eines Mende oder eine Zoglmanns begeben würde.

Nur hat aber Karl Schiller schon selbst die Grenzen des Gerüchtenebels abzustecken gewußt. Jedermann, der Lesen und Hören kann, hat es noch in den Ohren, daß der Sozialdemokrat Schiller

solche Parteiwechselgeschichten entrüstet - "Sind denn alle verrückt geworden?" - mit der Feststellung abgelehnt hat, er sei doch "kein Mende". Wer zu lesen und zu hören versteht, mußte also eigentlich seit jenem Tage wissen und wissen dürfen, daß ein Parteienwechsel für Prof. Dr. Karl Schiller ein Vorgang ist, den er für so außerhalb seines Vorstellungs- und Aktionsvermögens hält, daß er den Namen des von der FDP zur CDU übergegangenen Abgeordneten Dr. Erich Mende sogar als einen negativen Wertbegriff in die Diskussion eingeführt hat. Und Prof. Schiller hat auch den Entschuldigung suchenden Allgemein-slogan der Parteienüberwechsler zunichte gemacht, als er empört feststellte, er gehöre doch nicht zu denen, die nun auf einmal ihr Gewissen entdecken.

Es wird nicht zu erwarten sein, daß mit diesem Faktenverzeichnis die Flut der Gerüchte um Karl Schiller rasch oder gar auf einmal gestoppt werden könnte. Die Interessen derer, die an dieser Mühle drehen, sind zu groß und zu vielfältig. Vielleicht denken diese Interessenten dabei nicht einmal daran, daß sie durch diese Mühle den Namen eines Mannes drehen, der so etwas nun wirklich nicht verdient hat.

(ee/ee/25.7.1972/bgy)

+ + +

Immer mehr Menschen werden alt

Fakten von morgen verlangen Entscheidungen von heute

"Alter ist ein Vorteil!", sagte kürzlich Fernseh-Kommissar Maigret zu einem jungen Mann, dem er aufgrund seiner eigenen Lebenserfahrung von einer Verbindung mit einer Frau abhalten konnte, die ihm aller Voraussicht nach eine qualvolle Ehe bereitet hätte. Der in unserer Leistungsgesellschaft erstaunliche Satz "Alter ist ein Vorteil" - zunächst zufällig in einem TV-Krimi hingesaagt - trifft zu einer Zeit auf aufmerksame Zuhörer, in der sich ein Ende des Jugendkults auch in der Arbeitswelt abzuzeichnen scheint. Wieder einmal gehen die USA voran - bekanntlich sollen sie uns bei neuen Entwicklungen im Durchschnitt immer um zehn Jahre voraus sein -, denn amerikanische Personalberatungsfirmen erhalten von ihren Kunden immer häufiger den Auftrag, statt junger smarter Manager - Stichwort "dynamisch" - erfahrene Leute über 40 anzuwerben. Firmen wie Cashillac und Forty Plus Club führen als Grund dafür die von der Industrie-Gerontologie erarbeitete Erkenntnis an, daß reife, erfahrene Männer besonders in Krisenzeiten weitsichtigeren Entscheidungen zu treffen vermögen als die von Vitalität nur so strotzenden Jüngeren. Außerdem können Ältere ohne lange Schulung schon aufgrund ihrer Lebenserfahrung schnell in verschiedenen Bereichen erfolgreich Verwendung finden.

Auch das Arbeitsleben erblüht also noch einmal nach 40? Diese Kunde hat besondere Bedeutung angesichts der Diskussion um die flexible Altersgrenze. Meist ist bei dem Ruf nach ihr an eine Herabsetzung nach unten gedacht. Es gibt aber nicht wenige Männer und Frauen, die die Möglichkeit sehr interessiert, die 55er-Grenze nach oben überschreiten zu können. Die Ärzte und Psychologen wissen es inzwischen: Nicht das Lebensalter ist ausschlaggebend für die verschiedenen Formen der geistigen Leistungsfähigkeit eines Menschen, sondern natürlich sein Gesundheitszustand und vor allem psychologische und soziale Faktoren. Vergleicht man etwa relativ gesunde 70jährige mit relativ gesunden 30jährigen, so lassen sich im intellektuellen Bereich kaum nennenswerte Unterschiede registrieren. Dies sind Erkenntnisse aus Untersuchungen am Psychologischen Institut der Universität Bonn, die, initiiert von Prof. Hans Thomae, seit 1965 laufen und jetzt durch finanzielle Zusagen seitens der Deutschen Forschungsgemeinschaft als Einzelforschungsprojekte weitergeführt werden können.

Aber auch im physischen Bereich können es gut trainierte Ältere mit schlecht trainierten Jüngeren aufnehmen. Die "Interessengemeinschaft älterer Langstreckenläufer e.V." in Köln hält in Zusammenarbeit mit dem Forschungskomitee des UNESCO-Koltrates für Sport- und Leibeserziehung am 15. und 16. September - also kurz nach den XX. Olympischen Spielen - die "Welt-Bestenkämpfe der über 40jährigen" in Bensberg-Refrath ab, wobei 5000 m, 10.000 m und Marathon gelaufen werden. Der Vorsitzende der Interessengemeinschaft ist der jetzt 80jährige Arthur Lambert, der 1971 die 10.000m in 46:50 Minuten gelaufen ist. Der Bankdirektor Friedrich Tempel

aus Mühlheim kam erst mit 65 Jahren zum Langlauf und lief mit 70 Jahren die 10.000 m-Strecke in 39:49 Minuten. "Der Mensch ist ...
übungsfähig, solange er lebt. Es kommt nur auf die Dosierung an!"
Diese Feststellung stammt von Siegfried Eitner, Ordinarius für Ar-
beitshygiene an der Humboldt-Universität in Ostberlin, dessen Büch-
lein "Gesund alt werden" in der DDR ein Bestseller geworden ist.

Immer mehr Menschen werden alt. Die mittlere Lebenserwartung
war in der Steinzeit 19 Jahre, in der Bronzezeit 21,5 Jahre. Im
Griechenland der Antike und im alten Rom schwankte sie zwischen
20 und 30 Jahren (woran man auch ablesen kann, aus welcher Alters-
gruppe damals die Olympia-Kämpfer gekommen sind). Ende des 19. Jahr-
hunderts verzeichnete die Statistik des ehemaligen Deutschen Reiches
einen Anstieg auf 35,6 Jahre. Seit dieser Zeit hat sich bei uns die
mittlere Lebenserwartung verdoppelt. 1980 wird sie bei uns für die
dann Neugeborenen auf 70 Jahre für männliche und auf 75 Jahre für
weibliche angestiegen sein.

1980 aber wird es auch mehr ältere Arbeitnehmer geben. Nach
einer Berechnung des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsfors-
chung werden rund 860.000 mehr ältere Arbeitnehmer im Alter von
45 bis unter 65 Jahre als etwa 1968 einen Arbeitsplatz haben wol-
len (Männer: + 430.000, Frauen: + 430.000). Es wird also in Zukunft
notwendig sein, mehr älteren Arbeitnehmern die Möglichkeit zu schaf-
fen, im Gerangel um den Arbeitsplatz länger konkurrenzfähig zu
bleiben. Daß die Menschen in der Industriegesellschaft nur in der
Jugend lernen müßten, gilt schon längst nicht mehr. Ein Leben lang
lernen, ist heutzutage die Devise für jedermann, und die Älteren
sind natürlich nicht ausgeschlossen: Auch bei ihnen "lohnt" es noch.
In der BRD fehlen noch weitgehend Unterlagen zum Problem "Arbeit
und Beschäftigung bei älteren Jahrgängen". In den USA und in Groß-
britannien weiß man darüber schon mehr, und recht gute Erkenntnisse
bringt der OECD-Bericht "training methodes for older workers" von
R. Belbin.

Zunächst aber muß bei uns endlich ein wirklichkeitsgerechtes
Image vom Alter geschaffen werden. Das gängige Bild, daß Ältere zum
"Alten Eisen" gehören, muß geändert werden. Auch deshalb, weil es
- wenn das Richtig-Altwerden gelehrt und gelernt wird - gar nicht
stimmt. Durch die herkömmliche Vorstellung vom alten Menschen, über
viele Schulbücher schon den Kindern eingetrichtert, werden viele
potentielle Kräfte älterer Menschen suggestiv gelähmt, die in der
Gesellschaft noch durchaus genutzt werden könnten. Wir werden bei
zunehmender Veränderung der Bevölkerungspyramide - die Zahl der
Personen im Alter von 65 und mehr Jahren nimmt am stärksten bis
1980 zu - es uns bald nicht mehr leisten können, jene Älteren zum
"Alten Eisen" zu schieben, die noch arbeiten wollen und können.

Heinz Ockhardt
(-/sab/25.7.1972/ml)